

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	7 (1917)
Heft:	43
Artikel:	"Am Heidewäg" : es Lied ufem Seeland
Autor:	Morf, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-642506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Heilige Schrift. Sie war der „rocher de bronze“, auf dem ein Luther und Zwingli unbeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstabenslave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Heiligen Schrift vernahmen die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verlecken, zugleich aber auch seine Liebe und Barmherzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Ein neues Entdecken und Verstehen der Heiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist, wir müssen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir müssen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grenzen kennen lernen, von denen es heißt: verrückt sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letzten Jahrzehnten vom Naturalismus durchdrängt wurde, dem vor lauter „unabänderlichen Naturgesetzen“ der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entwinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankengang oder zu einer unverständlichen Schicksalsmacht verflüchtigt hat —, dieses heutige Geschlecht muß den Vater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünder, sondern daß er sich befehre und lebe. Ein wasserklarer, aber kraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Vaterherzen haben wir Heimweh, uns kann nur die klare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Christo! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Heilige Schrift zu uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanken- und Gläubenswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine Quelle der Heilung für unsere franke Zeit erschlossen.

Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Vereinfachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewissheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein sollte.

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unseren Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämmt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Laiheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgefinning muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschenkreise! Besondere Moral für Privatleute, für Politiker, für die Kriegsführenden, für die Herren und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissenheit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf

geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit blohem Fließen und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder „die Liebe von Oben teilnehmen“ an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer strömt' nicht vergebens,
Entzünde unsre Herzen auch.“

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Läßt leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.“

* * *

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiöse Vertiefung und Bereicherung; ein neues Verstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengebot seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vateramtlich zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und stark macht. Um aber zu diesem Heldenamt sittlichen Ringens und zu dieser Kindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Heilige Schrift mit ihrem klaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige christliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Vollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformationsfeier so begehen, daß dadurch uns Einzelnen, unserem Volk und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebensquellen her geschenkt werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unseren Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

„Am heidewäg“.

— Es Lied ussem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Der Bärglust isch vom Jura cho
Und het der Näbel mit sech gnoh,
Er het ne über d'Flueh ustreit,
Druuf het er i der Tiefi gseit:
„Iß mueß chly einisch öppis gah,
I wott iß o my Fechte ha!“
Er het der See dasumepöütscht,
Het gwildelet, het ds Wasser göütscht,
Doch d'Lüt e Himmelangsch hei gha
Und gmeint hei, ds jüngschte Gricht bräch a.
Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos z'dürus
Und psyft sys Lied um jedes Hus:
„Hui, hui, z'dürus, verchrut du Schtäg,
I fahre düre Heidewäg!
Zwoituusig Jährli möges sy,
Da bi-n-i hie scho ds Land z'dürn
Dür d'Schtrah, wo d'Römer boue hei
Us Seelandhärd und Jurashpei.
Mit Roß und Wage, Schild und Schpieß
Si sy z'dürus, poß donnerschleiß!

I bi ne nahe wie ne Schnuus,
Und Mängem isch der Ate-n-us.
I bi ne-n-o dür March und Bei,
Daß Mänge däntt het: Chönniti hei,
Daheim-e-n-isch es schön und mild,
Hie pfnyt der Lustdür jede Schild.
Was nützt eim da no Schpieß und Schwärt
Dürfrorni Lüt, si hei bei Wärt.
I bi scho z'sälbisch Meischter gsj,
Und wenn ig hütt chly zamer bi,
So weiß ghly jedes Chind im Land,
Der Bärglust het e schtarckti Hand.
Hütt bi-n-ig wieder einisch zwäg,
I fahre düre Heidewäg!
Hui, hui, z'dürus, es nachtet scho!"
Da sy zwöi Schternli fürecho.
Der Lust het du der Ate-n-a,
Isch wie-n-es Bödli blybe schtah.
Am Bärletschluß hodd schtill es Wyb
Und drückt es Bünteli a Wyb.
„Hui!" het er zae-n-ihm büssig gmacht,
„Fürt us mym Biet, es geit uf d'Nacht.
Verschlüss di du i ds nächste Hus
Sünshk lennsch di da glyn nümme-n-us.
Hui, hui, du schwarzes Lumpepad!
Tis pacd di mit dyh Bättelsack!"
Er isch dur d'Hohle-n-uf im Schnuus
Und isch um Chäni Bänzes Hus,
Schrynt d'Schtyrbyge usenand,
Verchrutet druif e Ladewand,
Deat d'Ziegel ab, rumort dur d'Schüür,
Pfnyt ds Chemi ab, dürnuehlet ds Füür;
Er wildelet dur d'Hoschket us,
Dräicht Escht und Chrone-n-ab im Schnuus
Bis Chäni Bänzes Netti seit:
„Tis loset o, wie's dusse geit!
Tis bhuetis Gott, Hei, Hof und Hus,
Tis chöme d'Heide d'Hohle-n-us!
Uno jühe trnyt es se derhär
Wie wenn ne ds Füür im Rügge wär.
Zwöihundert Roß, si schnuppe-n-a.
Und loset jis, wie d'Reder gah!
Wie's brüelet, zschäderet und brätscht,
Wie d'Pöütsche chlepfe und wie's tätscht.
Und loset, wie-n-es pfnyt und lacht,
Es Heidevolch fahrt hütt dur d'Nacht!"
„Mi chönnit's fascht meine, 's wäri so;
E Heidelärme isch es scho!"
Het Chäni bänz zum Züsi gleit.
Druif macht er sech bir Türe breit.
„I luege de no chly zur Sach,
Sünsh hei mer z'letschtamänd leis Dach.
I gange no i Schtall und d'Schüür.
Säg, Züsi, lueg de chly zum Füür!
Der Chriechti chönnit de glyn i ds Bett,
Daß o der Netti ds Muul zue het.
's wär gschwyder, är läg o uf ds Ohr,
Sünsh chunt's em Chriechti z'Nacht no vor,
Was üse-n-Netti schpintisiert,
Und wie's im Chemi muszietert."

Der Bänz isch use, d'Tür schlekt zue.
Der Bärglust het no geng kei Rueh.
Und na mene churze Rüngli druif,
Da schlaht es d'Tür schperrangel uf.
Es het der Bänz e Burdi treit
Und het se dinn' uf ds Ruehbett gleit.
„Nid gnue," so het er druishi gmacht,
„Wenn's eim fascht ds Dach nimmt i der Nacht,
Und 's eim fascht blaft der Ate-n-us.

Es chunt eim no der Tod i ds Hus!"
„E, bhuetis Gott, es wird nid sy!
Was fallt dr um Gotts Wille-n-y!"
Macht ds Züsi na mene lange Schnuuf
Und lüpft es Tuech bir Burdi uf.
Tubwys und schtill Int da-n-es Wyb.
Es drückt es Bünteli a Wyb.
Druususe git es Schtimmla a.
„Gottlob, es isch no Läbe da!"
Het ds Züsi gmeint, schiecht umenand,
Und 's isch ihm alles leicht dür d'Hand.
Wo d'Frou und ds Chind versorget sy,
Isch o der Bärglust duß verbn.
Es brätscht der Räge schwär uf ds Dach.
Dür d'Hohle-n-abe schiecht e Bach.
Es Rägemoli macht sich breit
Und het de zum ne Fröschli gseit:
„Mir Zwöi, mir sy da emel zwäg,
Es laht si sy am Heidewäg!
Was meinsch, wie's ächt mit däne schteit,
Wo me i Bänzes Hus het treit?
So öppis Frönds chunt hie nid für
Und sygs grad hinder Tor und Tür!"
„I quad dr uf dys dumme Damp.
Meinsch, Bänzes Frou, si syg e Schlamp?
Si bringt die Zwöi scho wider zwäg!
I mueß jis furt vom Heidewäg.
I mueß no chly dür d'Glungge-n-us.
I bi im ganze Seeland z'Hus!"
Der Näbel isch em Morge cho,
Daß ds Würmli gseit het: „Bi-n-ig froh,
Daß ig mer i därt schtrube Nacht.
Tief i der Rinde ds Bett ha gmacht.
I wott no chly im Huli sy,
Bis d'Sonne chunt dur d'Hostet y.
De, Depfeli, mys Zuckerbrot,
De ghörsch mer bis i ds Aberot!"
Und ds Sunnemuetti isch du cho,
Und 's het sy guldig Bäse gno.
De het's wie ds Bysewätter gwüsch.
Da het sech du der Näbel düsch,
Het d'Finke gchlopft, dycht d'Matte-n-us
Und laht im Rügge jedes Hus.
D'Toutröpfli zittere im Gras:
Hie sy mer nöime nümme bas.
Es wird eim gschmuedch, es wird eim z'bunt,
Wenn ds Müetti mit sym Bäse chunt!
De het no öppe hie und da
Es Dünschteli es Schnüpfli ta.
Ei Wermi isch dür ds Gras z'dürus,
Dür d'Gärte und dür jedes Hus.
Und ds Sunnemuetti het sech gröüt.
Es het's leis einzigs Blidli gröüt,
Wo's us sym blaue Himmelbett
I d'Tiefi abe gworse het.
Byönli, Rose, Reseda
Het's no i Bänzes Gärtli gha.
Fyfolterli und Beji sy
Dert wie ne Wid geng us und y.
Si sy där ds Ghähl am Hus und Schopf
Und hei dert mänge süeche Tropf
No z'függele und z'chüschtje gha
Und hei de gmeint: „Wie Malaga
Git da dä fürrig Beerisaft
Eim frische Muet und nöjj Chraß.“
(Fortsetzung folgt.)